

Sechzehntes Kapitel.

Die eiserne Hand. — Unerwartete Freude eines Autors, der zu einer Schrift keinen Verleger finden konnte.

Doctor Cornelius, der vorgeschlagene Nothhelfer, war vor Zeiten auf einer Universität Professor gewesen, hatte sich aber nun in einem Städtchen, unweit Bärenfels, zur Ruhe gesetzt, und lebte und webte dort in einer Kumpelkammer voll angeblicher Antiquitäten. Einige Stücke dieser planlosen und verworrenen Sammlung waren nicht ohne Werth; doch das übrige Gerüll hatten freche Betrüger dem leichtgläubigen Tändler aufgeschwätzt, und beträchtliche Summen dafür aus seiner Tasche in die ihrigen geleitet.

Auf der Universität hielt er seine Antikengallerie lange Zeit geheim und verschlossen. Als sie aber so angefüllt war, daß er allen gekrönten Häuptern des Erdbodens damit trozen zu können glaubte, that er sie großmüthig auf, und lud Kenner und Kunstfreunde öffentlich in den Zeitungen zur Beschauung ein. Was werden die Leute für Augen machen! sprach er für sich, als die halbe Universität gleich darauf begann nach seinem Hause zu wallfahrten.

Nun ja, sie machten Augen, die Leute; aber worüber? — Ueber die wüste, mit Lappalien aller Art angefüllte Trödelbude, die ihnen, als eine Schatzkammer der herrlich-

sten Antiken und anderer Merkwürdigkeiten, geöffnet ward. Der große Haufe gaffte stumm; das kleine Häuflein der besser unterrichteten, aber bescheidenen Männer gönnte dem Eigenthümer seinen süßen Wahn, und bestärkte ihn sogar durch zweideutiges Lob darin: aber drei oder vier gelehrte Tölpel — es gab deren zu allen Zeiten — sagten ihm vor vielen Ohrenzeugen ins Angesicht und predigten von den Dächern, daß sein ganzer Naritätenkram ins Auskehricht gehöre.

„Der Neid spricht aus ihnen!“ sagte Cornelius tröstend zu sich selbst, und es ist wohl wahr, daß der Dämon des Neides in vielen Gelehrten — auch nur sogenannten Gelehrten — wohnt, und nicht nur Weiß in Schwarz vor ihren Augen verwandelt, sondern sie auch zu tölpelhaften und hämischen Urtheilen über den Beneideten verführt. — Aber hier war dieser Unhold nicht im Spiele. Die Grobiane hatten, ihre Grobheit abgezogen, vollkommen Recht. Darauf trogend, fuhren sie auch fort, des Doctors geliebtes Steckenpferd eine unnütze Mähre zu schelten, und ihn sogar in Zeitungen und Journalen an den Pranger der Unwissenheit zu stellen.

Er grämte sich krank, legte sein Lehramt nieder, floh ins Dunkel eines Landstädtchens, ergöbte sich im Stillen an seinem Plunder, sah sich aber bald durch Mangel gezwungen, ein Stück nach dem andern zu veräußern und in Brod zu verwandeln. Sein Markt ward in der umliegenden Gegend berühmt und häufig besucht. Er verfuhr mit reichen Ignoranten, wie man mit ihm verfahren hatte; nur mit dem ehrenhaften Unterschiede, daß er fest und innig glaubte, er bediene seine Kunden sehr redlich.

Herr von Ellerbach reiste zu ihm. Das Haus, worin er wohnte, war so klein und enge, daß er die Grenzen

feines Museums bis auf die Treppe hatte ausdehnen müssen. Schon da standen Aschenkrüge und Weinhumpen, Götterbilder und Thiergerippe, neben und über einander; man konnte kaum durchkommen.

Cornelius trat, als Herr von Ellerbach anlangte, in einem alten damastenen Schlafrocke, mit einem Stricke umgürtet, aus dem Wirrwar seiner Polsterkammer hervor, und fragte scheu, was zu Diensten stehe.

Ellerbach eröffnete seinen Wunsch, einige altdeutsche Waffen zu kaufen. Hurtig brachte der Doctor verschiedene Streitkolben, Sturmhauben und Tartschen herbei, und nannte die Ritter, die damit turnirt haben sollten. Der Handel kam um einen leidlichen Preis zu Stande.

„Ich wünschte nun noch irgend ein vorzüglich merkwürdiges Stück;“ sagte Ellerbach. „Etwas einziges in seiner Art, das sonst niemand zu besitzen sich rühmen könnte.“

Schweigend stand Cornelius eine Minute lang, und ließ die Augen rings umher über seine Vorräthe gleiten. Dann sprang er geschwind auf ein Kästchen zu, nahm es in die Hände und drückt' es zärtlich an seine Brust. „Hier, mein Herr,“ sprach er, „hab' ich ein Kleinod, von dem ich nicht ohne Thränen scheiden könnte. Es ist nur von Eisen, mir aber werther als Gold.“

„Was ist's denn?“ fragte Herr von Ellerbach neugierig.

„Des berühmten Ritters Götz von Berlichingen eiserne Hand!“ antwortete Cornelius mit einem feierlichen Tone. „Betrachten Sie mit Erstaunen und Ehrfurcht diese köstliche Reliquie der alten deutschen Tapferkeit!“

Er öffnete das Kästchen, hob eine gelenksame rostige Hand von schauerlichem Ansehen heraus, führte sie zu seinen Lippen, und mit eintönigem Pathos, als ob er ein auswendig gelerntes Pensum hersagte, sprach er: „Dieses

Heiligthum war ein Nothglied des edlen Ritters, den die Fürsten haßten und an den die Bedrängten sich wandten. Seine natürliche rechte Hand ward ihm vor Landshut abgeschossen; es schmerzte ihn, zu seinem Beruf verstümmelt zu seyn; doch es fiel ihm ein, von Einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente. Getröstet sah sich Götz nach einem Künstler um, der ihm seinen Verlust ersetzen könne, und es gelang ihm, einen zu finden. Lange nachher traf er mit einem Klosterbruder, der ihn nicht kannte, in einer Herberge zusammen. Sie sprachen traulich über Mönchs- und Ritterleben; am Ende reichte ihm Götz zum Abschied die linke Hand. Warum reicht ihr mir die Linke? fragte der Bruder. Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth? — Und wenn ihr der Kaiser wär't, antwortete Götz, ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich; sie ist eins mit ihrem Handschuh; ihr seht, er ist Eisen. — Da erkannte der Mönch, daß der wackre Götz mit ihm sprach, und freudig segnet' er ihn.“ —

„Ich erinnere mich dunkel, diese Anekdote schon irgendwo gehört oder gelesen zu haben;“ sagte Herr von Ellerbach mit einem leichten nachlässigen Tone, um durch diese scheinbare Kälte einen wohlfeilen Preis zu erlisten. „Aber, mein Herr Doctor,“ fuhr er fort, „es ist höchst ungewiß, ob das mechanische Kunstwerk, das wir hier vor uns haben, mit dem tapfern Arme des alten Götz wirklich vereinigt war, oder ob vielleicht — —“

„Ich empfehle mich Ihnen!“ fuhr der Doctor ärgerlich auf, drehte dem Edelmann den Rücken zu, legte die Hand wieder ins Kästchen und trug es an seinen Ort.

„Nun, nun, werden Sie nur nicht gleich böse!“ sagte jener begütigend.

„Ja, Sie beleidigen mich!“ brummte Cornelius, immer noch seine Rehrseite zeigend. „Ich bin von der Richtigkeit dieses Kleinods so fest überzeugt, daß ich jeden Zweifel daran für Blasphemie erkläre.“

„Mit Ihnen ist nicht gut scherzen, Herr Doctor!“ sprach Ellerbach. „Merken Sie denn nicht, daß mein Einwand eine bloße Neckerei war?“

Cornelius sah sich besänftigt um, und Ellerbach, der die eiserne Hand für sehr brauchbar hielt, sie seinem Better zur Versöhnung entgegen zu strecken, fragte nach dem genauesten Preise derselben.

Sie kostet mich selbst dreihundert baare Reichsthaler,“ sagte der Doctor.

„Ei, ei! das ist viel für ein Pfund altes Eisen!“

„Herr!“ rief Cornelius zornig, „wenn Ihnen diese Wunderhand nur als Eisen gilt, so sind Sie nicht werth, sie für eine Million zu besitzen!“

Ellerbach mußte sich wieder auf's Gebiet des Scherzes flüchten, um einer scharfen Lection zu entgehen; und von dieser Freistätte herüber bot er mit lachendem Munde auf die ritterliche Reliquie den sechsten Theil des Einkaufspreises.

Der Doctor erglühete vor Unwillen. Ellerbach setzte noch fünfzig Thaler zu, schwor aber dabei ernstlich: er werde nun keinen Groschen weiter zulegen. Cornelius schüttelte mürrisch den Kopf; der Handel stand auf dem Punkte, sich zu zerbrechen. Schon übergab Ellerbach die gekauften Stücke seinem Bedienten, wünschte dem Doctor wohl zu leben, und wandte sich nach der Thüre. Der arme Mann, der eine bedeutende Summe höchst nöthig brauchte, trippelte ängstlich herum, verhüllte sein Gesicht, um eine Thräne

zu verbergen, und seufzte: „Nehmen Sie hin!“ Er reichte hastig das Kästchen dem Bedienten, und winkte, sich damit eilig zu entfernen.

Es geschah; der Käufer zahlte, und bat um Ausfertigung eines Beglaubigungsscheins, daß die eiserne Hand eine Perle der deutschen Alterthümer sey, und vom Ritter Götz wirklich herstamme.

„Statt eines Scheins kann ich Ihnen ein ganzes Buch geben,“ sagte der Doctor, und zog ein dickes Pack bestaubter Papiere aus einem Winkel hervor. „Sehen Sie, dieses starke, mit wichtigen Urkunden und Belegen ausgestattete Werk schrieb ich über die eiserne Hand und wollt' es drucken lassen: aber die Buchhändler huldigen dem frivolen Geiste des Zeitalters, geben sich mit Romanen, Comödien und andern Leichtfertigkeiten ab, und können vor solchen Schnurrpfeifereien nicht dazu kommen, eine gehaltreiche antiquarische Schrift zu verlegen.“

Ellerbach durchblätterte das Manuscript. Es schien ihm eine überaus gründliche Untersuchung des Gegenstandes zu enthalten. „Herr Doctor,“ sprach er, „würde es Ihnen wohl Freude machen, Ihr Werk gedruckt zu sehn?“

„O, wenn ich das Glück erlebte!“ rief der Antiquarius, und sein Antlitz verklärte sich.

„Sie sollen's erleben!“ sprach Jener. „Das Buch soll auf meine Kosten ans Licht treten.“

„Ist's möglich?“ jauchzte Cornelius. „Göttlicher Mann, Sie heben mich zu den Sternen!“ Er faßte seines Wohlthäters Hand und küßte sie unwiderstehlich.

„Fassen Sie sich, fassen Sie sich!“ sagte Ellerbach. „Ich bedarf nur eines einzigen Exemplars, doch werde ich mehrere hundert Stück prachtvoll drucken lassen, und Ihnen als Honorar übersenden.“

Er eilte fort, um allem weitem Dank zu entrinnen; doch der überglückliche Autor sprang ihm nach, und stieß im Wonnetaumel auf der Treppe einige Statuen um, die nun mit ihm zugleich den hohen Patron bis auf die Hausflur begleiteten.